

Das christliche Menschenbild als Sinnhorizont der Sozialen Arbeit

(Prof. Dr. phil. Dr. theol. Herbert Frohnhofen, WS 2011/12)

§ 7. Jesus von Nazareth

>Jesus< (hebr. Jeschua = Jahwe rettet) ist der durchaus geläufige jüd. Eigenname des Jesus von Nazareth. >Christus< (der Messias = der Gesalbte (Gottes)) ist ein jüd.-urchristlicher Würdetitel, der bereits im hellenistischen Christentum aber nicht mehr verstanden wurde, so dass >Jesus Christus< schon hier als Doppelname galt. Dass Jesus von Nazareth tatsächlich gelebt hat, wurde zwar vereinzelt angezweifelt, ist aber auch durch nichtchristliche Quellen (Sueton, Tacitus, Flavius Josephus, Talmud u.a.) bestätigt.

I. Das Auftreten Jesu im jüdischen Volk

1. Geschichtliche Einordnung Jesu

Die Geburt Jesu fällt nach Lk 1,5 und Mk 2 in die Regierungszeit des Königs HERODES (+ 4 vC.). Jesu Geburt geschah also spätestens 4 vC.¹ Die Namen der Eltern (Mirjam und Joseph) sind bekannt, außerdem ist von >Brüdern< Jesu die Rede (Mk 6,1-4). Nach Lk 3,1 tritt Johannes der Täufer im 15. Jahr der Regierung des Kaisers TIBERIUS (1.10.27 bis 30.9.28 nC.) auf. Jesus selbst war bei seinem ersten öffentlichen Auftreten >etwa 30 Jahre< alt (Lk 3,23). Um das Jahr 30 wird Jesus unter dem römischen Prokurator PONTIUS PILATUS (26-36 nC.) vor den Stadttoren Jerusalems am Kreuz hingerichtet. Ob am Paschafest (Mk 14,12) oder eher am Vortag (Joh 18,28; 19,14.31) ist umstritten. Sicher war es ein Freitag (Mk 15,42; Joh 19,42). Das öffentliche Auftreten Jesu ereignet sich also in wenigen Jahren und beschränkt sich im Wesentlichen auf die vom jüdischen Volk besiedelten Teile Palästinas, vor allem Galiläas. Jesus mied die hellenistischen Städte; nur gelegentlich wich er vor seinen Gegnern in nichtjüdische Gebiete aus (Mk 7,24.31; 8,27); gerade hierbei wird aber die Begrenzung seiner Sendung auf Israel betont (Mk 7,24-30; Mt 15,24). Indem Jesus überraschend bei einzelnen Nichtjuden Glauben findet, lernt er, dass das Gottesvolk über das bisherige Israel hinausgreift (Mt 8,5-13 par).

2. Der geistig-religiöse Hintergrund Jesu

Jesus kennt die verschiedenen religiösen Richtungen in seinem Volk, lässt sich auf ihre Fragestellungen ein, aber er lässt sich von keiner vereinnahmen; in großer Freiheit geht er über die bekannten Schemata hinweg. Die größte Nähe besteht zu den Pharisäern.² Im Unterschied zu diesen vertritt er jedoch einen >offensiven Reinheitsgedanken< (K. Berger), d.h. Reinheit, nicht Unreinheit steckt an. Deshalb sucht Jesus die Nähe der >Sünder< und schirmt sich nicht ab. Tora, Propheten und Psalter hat Jesus wohl vor allem durch die hebräischen Lesungen und Gebete des Synagogengottesdienstes kennengelernt. Doch er legt nicht wie ein Rabbi die Schrift aus, sondern nimmt allein einzelne atl. Bilder, Wendungen, Sätze und Gedanken auf. Er erläutert nicht die Schrift, sondern lebt und erfüllt sie. **Die Tora hat für Jesus nicht ausgedient, sondern er sucht sie in ihrer ursprünglichen Intention radikal ernstzunehmen. Der Wille Gottes hat für ihn immer allein das Heil der Menschen zum Ziel. Zu den höchsten religiösen und politischen Machträgern seines Volkes geht Jesus also auf Distanz;** vielfältige Beziehungen knüpft er hingegen zum einfachen Volk, das weithin ausgebeutet und verarmt ist. Vor allem den Untersten und Ausgegrenzten gilt seine Solidarität, die er nie zurückzieht; nie sucht er sich von dem skandalösen Image "*Freund der Zöllner und Sünder*" (Mt 11,19 par) zu befreien. Eine lange Zeit unterschlagene Revolution liegt in Jesu **Beziehung zu den Frauen**: Er bricht mit der antiken **Androzentrík**, hebt die üblichen Diskriminierungen auf und macht auch Frauen zu seinen Jüngerinnen.

¹ Der Mönch DIONYSIUS EXIGUUS, der 525 erstmals die Jahre nach Christus berechnete, hat sich also etwas verrechnet; vgl. dazu auch: H. MAIER, Die christliche Zeitrechnung, Freiburg u.a. 1991.

² Die Pharisäer gelten als in der Theologie >genau unterscheidende<, die großes Interesse an der Festlegung und genauen Einhaltung der Regeln der alltäglichen religiösen Praxis haben. Sie gewinnen zunehmend auch politischen Einfluss und gehören ab ca. 70 vC. zur Machtelite in Palästina. Von Josephus werden die Pharisäer mit den Stoikern verglichen. Sie lehren ein Zusammenwirken zwischen Gott und Mensch und die Auferstehung der Gerechten. Den geschriebenen Gesetzen des Mose fügen sie Gesetze aus der Überlieferung der Väter hinzu. Sozial sind sie eher in der Unterschicht verankert und legen Wert auf Autorität.

3. Jesu Verhältnis zu Johannes dem Täufer

Johannes steht für eine große **Tauf- und Umkehrbewegung**. Seine **Verkündigung** hat nur ein Thema: die Ansage des das ganze sündige Israel betreffenden unmittelbar bevorstehenden **Zorngerichtes Gottes**. Es gibt nur eine Chance, dem unerbittlichen Gericht zu entgehen: die einmalige >Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden< zu empfangen (Mk 1,4 par) und ihr entsprechende >Früchte< zu bringen (Mt 3,8par). Johannes gründet also keine Sondergemeinde, sondern er ruft **ganz Israel zur Umkehr angesichts des Gerichtes**, das er erwartet. Für Jesus ist der Täufer >mehr als ein Prophet<, nämlich **der größte unter den bisherigen Menschen** (Mt 11,9.11 par). Aber Jesus (für den gleichfalls alle sündig sind: Lk 13,1-5) sieht klar dessen Grenze: **Der prophetische Ruf zur Umkehr** (als Bedingung der Heilserlangung) **scheitert am Unheilsstatus des Menschen** (vgl. Mt 11,7f.16-18). Deshalb ist >der Kleinste in der nun ankommenden Gottesherrschaft größer< als Johannes (Mt 11,11b par) und als alle Menschen bisher. Jesus zieht damit einen scharfen Schnitt zwischen dem Täufer und der von ihm selbst ausgerufenen Gottesherrschaft bzw. allen, die sich auf sie einlassen (Lk 10,23f par).

Gleichwohl ist Johannes für Jesus die einzige Gestalt im zeitgenöss. Judentum, an die er ausdrücklich anknüpft. Er lässt sich von Johannes aus Beruf und Familie herausreißen und am Jordan taufen, muss also von dessen Verkündigung tief bewegt gewesen sein, ehe er selbst - mit noch größerem Sendungsanspruch - öffentlich auftritt. Gemeinsam mit dem Täufer gehört Jesus - für Theissen/Merz³ - in eine Reihe von prophetisch wirkenden Personen, **die die eschatologische Hoffnung für Israel reaktivieren**. Charakteristisch für diese Personen ist es, **dass sie ein großes Wunder weissagen und dadurch Anhänger motivieren, an den Ort des erwarteten Wunders zu ziehen**. Jesus verheißt die Zerstörung und Wiedererrichtung des Tempels in Jerusalem (Mk 14,57f). Damit greift er wie die anderen >Zeichenpropheten< auf heilsgeschichtliche Erinnerungen zurück (Exodus, Landnahme, Tempelbau). Jesus begibt sich wie sie an den Ort des verheißenen Wunders; wie sie fordert er zur >Nachfolge< auf. Wie in anderen Fällen greifen aber die Römer ein. Die verkündigende Person (und oft viele Anhänger) kommen um. Nur bei dem Täufer, bei Jesus von Nazaret und einem weiteren Jesus, dem Sohn des Ananias, findet sich eine Gerichtsbotschaft, **die sich gegen das eigene Volk richtet**.

4. Zusammenfassende Einordnung

Jesus teilt die Grundüberzeugungen des Judentums: den Glauben an den einen und einzigen Gott, der mit Israel einen besonderen Bund geschlossen hat. Diese Grundüberzeugungen mussten im Zeitalter des Hellenismus neu formuliert werden. Jesus und seine Bewegung gehören deshalb - nach Theissen/Merz⁴ - **in eine lange Kette innerjüdischer Erneuerungsbewegungen**, die angesichts des hohen Veränderungsdrucks, der von der übermächtigen hellenistischen Kultur ausging, **jüdische Identität zu bewahren oder neu zu definieren versuchten**. Dabei gilt:

- (1) Während andere Erneuerungsbewegungen meist auf einen Sieg Israels über die Heiden setzen, wird in der Jesusüberlieferung **die Gottesherrschaft für die Heiden geöffnet**. Jesus aktiviert die universalistische jüdische Tradition der Völkerwallfahrt zum Zion (Mt 8,10f).
- (2) Während andere Erneuerungsbewegungen meist spezifisch jüdische Normen verschärfen, findet sich bei Jesus **eine Toraverschärfung durch allgemeine ethische Normen bei gleichzeitiger Entschärfung trennender ritueller Normen** (Sabbat- und Reinheitsgebote).
- (3) Während andere Erneuerungsbewegungen sich oft vom Volk >absondern<, findet sich in der Jesusüberlieferung **eine bewusste Zuwendung zu allen, die traditionellen Normen nicht entsprechen und am Rande stehen**. Jesus aktiviert hier den jüdischen Glauben an einen barmherzigen und gnädigen Gott gegen andere Tendenzen.
- (4) Während andere Erneuerungsbewegungen oft einen direkten Protest gegen die militärisch überlegenen Fremdherrscher zum Ausdruck bringen, **geht die Jesusbewegung einer direkten Konfrontation aus dem Weg**.

Charakteristisch für die Jesusbewegung ist der **starke integrative Zug** nach außen wie nach innen. Was zuvor einigen radikalen hellenistischen Reformern in der Aristokratie möglicherweise als Ziel vorschwebte: ein sich öffnendes Judentum, das gegen abgrenzende Tendenzen seine integrativen und universalistischen Traditionen aktiviert, wird bei Jesus in anderer Weise realisiert: **nicht gegen das einfache Volk, sondern mitten aus ihm heraus**.

³ THEISSEN/MERZ, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 3. Aufl. 2001, 141f.

⁴ Ebd. 143.

II. Zentrales Thema Jesu: Die heilvoll nahegekommene Gottesherrschaft

Nicht das bevorstehende Gericht (wie beim Täufer), sondern **die heilvoll nahegekommene >Gottesherrschaft<** bildet das Zentralthema des gesamten Auftretens Jesu. Mk 1,15: "*Die Zeit ist erfüllt, die Herrschaft Gottes ist nahegekommen; kehrt um und glaubt an die Freudenbotschaft.*"

1. Der Begriff und seine Vorgeschichte

Hinter der griechischen Wendung >basileia tu theu< steht das hebräische >malkut Jahwe<, eine erstmals um 165 v.C. begegnende Abstraktbildung aus der alttestamentlichen Bekenntnisformel >Jahwe ist König/Herr (geworden)< (z.B. Ps 93,1; Jes 52,7). Es ist ein **dynamischer Begriff, der eine Aktivität Gottes meint**: Gottes König- bzw. Herrwerden oder -sein, das das ersehnte, nie erfüllte Königsideal der Gerechtigkeit und des Friedens verwirklicht. **Insofern passt die Übersetzung >Herrschaft Gottes< sehr wohl, obwohl gerade Gottes Herrsein herrschaftskritisch und befreiend ist**: Lev 25,17.35-43.46b-55. Die ebenfalls geläufige Übersetzung >Reich Gottes< legt das Schwergewicht **auf die entstehende Sphäre der Gerechtigkeit und des Friedens**. Das Matthäus-Evangelium spricht meist von >Herrschaft/Reich der Himmel<, da >Himmel< eine ehrfurchtsvolle jüdische Umschreibung des Gottesnamens ist. Im Judentum zur Zeit Jesu ist die Hoffnung auf Gottes baldige Übernahme der alleinigen Weltherrschaft durchaus verbreitet, ganz selten jedoch unter der Verwendung des Begriffs >Gottesherrschaft<. Jesus hingegen rückt diesen eher vernachlässigten und unbelasteten Begriff in die Mitte seiner Botschaft, macht ihn zum Schlüsselbegriff seines gesamten öffentlichen Auftretens.

2. Die nahegekommene und anbrechende Gottesherrschaft

Die Gottesherrschaft ist auch für Jesus **eine eschatologische Größe der Zukunft** (Mt 8,11; Mk 14, 25); man muss um ihr Kommen bitten (Lk 11,2: >dein Reich komme<). Die unerlöste Realität wird also nicht überspielt. Und doch ist für Jesus >die Herrschaft Gottes nahegekommen< (Mk 1,15; Lk 10,9/Mt 10,7f): "*Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist Gottes Herrschaft schon zu euch gelangt*" (Lk 11,20/Mt 12,28). **Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen gehören nach jüdischem Verständnis zum Beginn der künftigen Heilszeit** (Jes 35,5f; 29,18f). Dieses künftige Heil - das ist Jesu neue, originäre Botschaft - dringt mit seinem Handeln jetzt schon in die Gegenwart ein. **Gott kommt also nicht zum Gericht über die Sünder** (wie Jes 66,15-17 und in der Täuferpredigt), **sondern um die Macht des Bösen zu brechen**. Jesus versteht sich als Werkzeug dieser Aktion. Er verkündet also nicht das Ende der Welt, sondern das anbrechende Heil der niedergedrückten und verunstalteten Schöpfung. Dazu sendet er auch seine Jünger/innen aus (Mk 3,14; Mt 10,1. 7f): Gottes eschatologisches Kommen und Herrwerden bedeutet also nicht den Zusammenbruch der Welt, sondern ihre **Wiederherstellung und Vollendung als seine Schöpfung** (Mt 6,25-34; 5,45). Diese Herrschaft Gottes ist reine Initiative Gottes, die von den Menschen nur als Gnadengeschenk angenommen werden kann.

3. Die unbedingte Zuwendung Gottes zu den Verlorenen

Dass Jahwe >ein Gott der Vergebung< ist (Neh 9,17), gehört zu den Grund-Überzeugungen des Judentums (Ex 34,6f; Jes 55,7). Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe (Ez 18,23; 33,11-16). Nach der von der Vergeltungslehre geprägten Interpretation jedoch wird Gott das ewige Heilmahl von Jes 25,6-8 nur den >Gerechten und Auserwählten<, nicht aber den >Sündern und Ungerechten< oder gar den Heiden bereiten. **Auf dieser Linie lag auch die Ethik der Qumran-Gemeinde**. Hier heißt es, man müsse "*alle lieben, die Gott erwählt hat, und alle hassen, die Er verworfen hat; man soll sich fernhalten von allem Bösen, aber allen guten Werken anhangen und Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht tun im Lande*" (1 QS 1,3-6). Weil Gott nämlich Gute und Böse vorgesehen und vorherbestimmt habe, darum solle auch der Mensch dieser Entscheidung Gottes folgen.

Jesu Auffassung ist sehr anders: Einen Ausschluss der Heiden gibt es nicht; **auch eine Aufteilung in Sünder und Gerechte lehnt er ab, da alle Sünder und Verlorene sind** (Lk 13,1-5). Der Täufer predigt die Umkehr als Möglichkeit, dem Gericht zu entkommen; Jesus spricht hingegen von der neuen, von Gott gesetzten Wirklichkeit des voraussetzungslosen und grenzenlosen Heiles, das folglich auch den Heiden offensteht (Mt 8,11/Lk 13,28f) und sich zumal an die Elenden und Leistungsschwachen richtet (Lk 6,20f; 15). Diese radikale Heilsbotschaft hängt mit Jesu Gotteserfahrung zusammen:

Jesus erfährt, wie seine Abba-Anrede und seine Gottesbotschaft anzeigen, **in sich selbst die Nähe dieser Güte Gottes**, und zwar nicht als ihm allein geltende, sondern **als die barmherzige Zugewandtheit Gottes zu allen Menschen**. Er verkörpert Gottes vergebende Zuwendung zu allen Verlorenen: zunächst zu den >notorischen Sündern< (Mk 2,15-17; Mt 11,19), aber auch zu den vermeintlich Gerechten (den >unheilbar Gesunden<), die er zur Umkehr ruft (Lk 13,1-5; 15,11-32; Mt 20,1-15). Solche Großmut Gottes ist für viele Fromme, die Vergebung und Heil von vorausgehender eigener Leistung (Umkehr, Gebotserfüllung) abhängig machen und sich von den >Sündern< strikt abgrenzen, sehr anstößig, da sie das Ziel der Heiligung des Volkes zu unterlaufen scheint. Für alle freilich, die sich der Zusage Jesu öffnen, erweist sich seine Botschaft als heilhaft, **als Angebot, aus unbedingtem Angenommensein zu leben und von der tiefstzittenden Angst um sich selbst befreit zu sein**.

4. Jesu heilende Taten als Zeichen und Anfang der Gottesherrschaft

Jesu Taten zeigen sehr deutlich, dass die anbrechende Herrschaft der Güte Gottes **nicht nur den seelischen Bereich des einzelnen, sondern auch Leiblichkeit und Sozialität des Menschen betrifft**. Das wird besonders sichtbar in Jesu Krankenheilungen, in seiner anstoßerregenden Zuwendung zu den >notorischen Sündern< und auch in seinem Jüngerkreis, der selbst Feinde - Zöllner und Zelot (Eiferer) - versöhnend zusammenführt (Mk 2,14; Lk 6,15). Im Umkreis Jesu werden so die neuen Verhaltensweisen, von denen Jesus spricht (z.B. Mt 5-7), bereits möglich und wirklich, **wird versöhntes, gewalt- und angstfreies Miteinander anfanghaft realisiert**. Seine Jünger/innen sollen dies weitertragen (Mt 10,1.7f; Mk 3,14f). Diese heilenden Taten Jesu wurden früher oft als die **>Wunder Jesu<** bezeichnet, obwohl die Evangelien hier nirgends die Bezeichnung >Wunder< (gr. thauma/teras) verwenden; sie sprechen vielmehr von Jesu **>Machtatzen<** (gr. dynamis) bzw. johanneisch von **>Zeichen<** (gr. semeia), von Taten, in denen Gottes Macht und Kraft heilend am Werk ist. In den Evangelien nehmen die Erzählungen von Jesu Machtatzen einen breiten Raum ein, wobei die Analyse zeigt, dass es im Tradierungsprozess zu einem **Anwachsen** gekommen ist: und zwar vor allem durch Eintragung nachösterlicher Erfahrungen mit dem erhöhten Christus ins irdische Leben Jesu (Verklärung, Sturmstillung, Seewandel, Speisungswunder, Fischfang). In jedem Fall aber hat Jesus wohl Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben; auch Jesu Gegner bestreiten nämlich seine Dämonenaustreibungen nicht, sondern deuten sie nur anders (Mk 3,22 par; Mt 9,34: er stehe im Bund mit Beelzebul) als Jesus selbst (Lk 11,20 par).

III. Jesu Vollmachtsanspruch und sein einzigartiges Gottesverhältnis

1. Jesu Sendungsanspruch als endgültiger Bote und Bringer des Heils

Jesu Wirken ist **radikal theozentrisch** ausgerichtet: "*Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme*" (Lk 11,2; Mk 10,18). Dennoch liegt in seinem Verhalten und Verkünden ein großer eigener Sendungsanspruch: er heilt >dämonisch< Kranke >mit dem Finger Gottes< (Lk 11,20); und damit wird sein Wirken auf eine Stufe etwa mit dem Exodus (Ex 8,19) oder dem Beschreiben der Gesetzestafeln >durch den Finger Gottes< auf dem Sinai (Ex 31,18; Dtn 9,10) gestellt. Jesus legt nicht nur große Freiheit im Umgang mit der Auslegung der Tora an den Tag, sondern setzt sie teilweise selbst außer Kraft (z. B. Mk 10,11: Aufhebung der Scheidungserlaubnis). - **Damit beansprucht er, den Willen Gottes besser zu kennen als Mose, Gott näher zu sein als dieser**. Jesus behauptet, das heilvolle Kommen Gottes vollziehe sich bereits in seinem gegenwärtigen Wirken (Lk 11,20; 10,23), und deshalb hätten sich die Angesprochenen an ihm für oder gegen Gott zu entscheiden: **Unausdrücklich hat Jesus damit für sich die Funktion des eschatologischen Offenbarers und Heilbringers beansprucht**.

2. Explizit titulare Christologie bei Jesus ?

Obleich also Jesus implizit diesen >messianischen< Sendungsanspruch erhob, **war er gegenüber den traditionellen messianischen Prädikaten wohl äußerst zurückhaltend**, vermutlich um nationalpolitische Missverständnisse zu vermeiden: Jesus bezeichnet sich - so weit wir wissen - selbst nie als >Propheten< oder gar als >Messias<. Das Messiasbekenntnis Petri (Mk 8,27-30) ist offensichtlich nachösterlich. Auch an der historischen Echtheit der Worte Jesu vor dem Synedrium (Mk 14, 61b-64: "*Ich bin der Messias*.") bestehen massive Zweifel. Sie sind wohl eher Ausdruck eines längeren christologischen Bekenntnisprozesses und bilden eine Zusammenfassung markinischer Theologie. Auch die Bezeichnungen >Sohn Gottes< und (leidender) >Gottesknecht< fehlen in den als authentisch eingeschätzten Jesusworten; Jesus hat sie wohl nie für sich verwendet.

3. Gottesverhältnis Jesu: Quelle seines Wirkens und Sendungsanspruchs

Woher nahm aber Jesus die Legitimation, den Anbruch der Gottesherrschaft schon jetzt zu behaupten und sich als den endgültigen Heilbringer zu sehen? Woher nahm er sein Wissen, seine Autorität und Freiheit? Dies alles setzt ein **tiefes, ihn im Innersten bestimmendes Gottesverhältnis** voraus, das sich v.a. in seinen Bildern und Gleichnissen von dem allein ganz guten und vertrauenswürdigen Gott spiegelt (z.B. Mt 7,9-11; 6,26-30; 6,7f). Längere Zeit hat man gemeint, Jesu **Abba-Anrede** sei völlig neu. Schon im AT aber wird Gott (15 mal) als >Vater< bezeichnet, häufiger noch Gottes väterlich-mütterliche Liebe herausgestellt (Hos 11,1-11; Jer 31,20). Auch im Frühjudentum wird Gott >Vater< genannt, wobei die affektive Liebe, Fürsorge, erbarmende Hilfe und verlässliche Treue Gottes im Vordergrund stehen. In jüdischen Gebeten aus der Zeit Jesu wird Gott gelegentl. im Plural mit >unser Vater, unser König< oder als >himml. Vater< angesprochen. Jesu Brauch, Gott als >Vater< anzusprechen, ist also nicht neu. **Der bibl. verwendete Ausdruck >abba< war das normale Wort für >Vater<.** Als ursprüngl. kindl. Form (>Papa<), hatte es schon vor der Zeit Jesu die hebr. Anredeform >abi< (mein Vater) verdrängt, so dass auch erwachsene Söhne und Töchter ihren Vater mit >abba< anredeten. Jesus verwendet dieses Wort zur Anrede Gottes und zeigt damit seine Vertrautheit mit ihm. Auffällig ist aber:

- (1) Der Jesus der Evangelien gebraucht das Wort >Vater< **sehr oft** für Gott (174mal), darunter in allen überlieferten Gebetsworten. Die aramäische Form >abba< ist dabei offensichtlich so geläufig, dass sie auch in den hellenistischen Kontext übernommen wird (Gal 4,6; Röm 8,15).
- (2) Das griechische Markus-Evangelium übernimmt nur an einer einzigen Stelle das aramäische >abba<: in der **Todessituation am Ölberg** ist ihm die bleibende Vertrautheit Jesu mit seinem Vater offensichtlich sehr wichtig (14,36 par).
- (3) Jesu in der Abba-Anrede enthaltenes Gotteskindschaftsbewusstsein ist ur- und vorbildlich: **Alle Menschen sollen dieses Gottesverhältnis erlangen.** Jesu einzigartig vertrautes Gottesverhältnis hat die frühe palästinische Gemeinde als ein wechselseitiges Erkennen zwischen >Vater< (Gott) und >Sohn< (Jesus) beschrieben (Mt 11,27 par Q) und die Unterscheidung >mein Vater< (Lk 22,29) und >euer Vater< (Lk 6,36 par; 12,30 par u.a.) verwendet.

4. Die Teilhabe an Jesu Gottesverhältnis

Hebr 11 stellt Jesus **in die Reihe der großen Glaubenden der Geschichte Israels**: Da Jesus wohl von Kind auf in die enge, den ganzen Menschen umfassende, einzig angemessene (Jes 7,9; Gen 15,6) Vertrauensbeziehung zu Gott hineingewachsen ist und diesen Glauben von der Wurzel her lebt und zur Erfüllung bringt, gilt er Hebr 12,2 als "**Urheber und Vollender des Glaubens**". Die Kraft, die Jesus aus diesem Glauben erwächst, ist die Kraft, die Gott demjenigen schenkt, der ihm alles zutraut und restlos auf ihn setzt (vgl. Mt 17,20). Hierin gründet Jesu heilend-befreiende Ausstrahlungskraft. Jesus gibt den ihm Nachfolgenden Anteil an seiner intimen Gottesbeziehung (Lk 11,2; Gal 4,6; Röm 8,15). Anders als er müssen sie dabei allerdings erst >werden wie die Kinder< (Mt 18,3). Glaubensvertrauen entsteht, wenn Jesus sich Menschen zuwendet, sie anblickt (Mk 3,5,34; 8,33 u.a.), mit ihnen redet und umgeht. Dies entfacht bei ihnen Vertrauen und öffnet für Gottes Wirken. Darum heißt es mehrfach abschließend: "**Dein Glaube hat dich gerettet**" (Mk 5,34; 10,52). Solches von Jesus ermöglichtes Glauben macht frei von lähmenden Blockierungen und befreit von dem - aus der tiefsitzenden Angst um sich selbst entspringenden - krampfhaften Bemühen, dem eigenen Leben Bestätigung, Gehalt, Sinn und Sicherung selbst zu geben, sei es durch Besitz- und Geltungsstreben oder durch gesetzliche Religiosität.

IV. Der Kreuzestod Jesu

1. Botschaft und Anspruch Jesu als Grund für den tödlichen Konflikt

Mit seiner Botschaft von Gott und seinem ihr entsprechenden Verhalten gerät Jesus in Gegensatz zu den maßgeblichen Kreisen seines Volkes. Der entscheidende Anstoß, den Jesus erregt, liegt freilich nicht in seinem Handeln an sich (auch andere hielten sich nicht vollständig an das Gesetz), sondern **in dem damit verknüpften Anspruch, im Namen und anstelle Gottes so zu handeln.** Mehr noch: Jesus wendet sich nicht nur im Namen Gottes den Ausgegrenzten zu, sondern er **bestreitet im Namen Gottes die aufgemachte Unterscheidung zwischen Gerechten und Sündern selbst** und will das Gesetz in einem ursprünglichen Sinn verstanden und erfüllt wissen. **Der Konflikt spitzt sich zu, als Jesus von Galiläa nach Jerusalem kommt und nun direkt mit den dort dominierenden Saddu-**

zäern und oberen Priestern zu tun bekommt. Von ihnen wird Jesus als Gefahr für die mühsam aufrechterhaltene Ordnung und ihre eigene Macht betrachtet. Unmittelbarer Anlass für ihr Vorgehen gegen Jesus dürfte eine - den Sühnekult als Heilmöglichkeit infragestellende - symbolische Aktion Jesu im Tempel (vgl. Mk 11,15-18; Joh 2,13-17) verbunden mit einem prophetischen Wort über die Zerstörung des Tempels (Mk 13,2) gewesen sein. Dies konnte als Falschprophetie und Gotteslästerung ausgelegt werden, worauf die Todesstrafe der Steinigung stand (Lev 24,15f u.a.). Messianische Ansprüche hingegen, die als Begründung in den Evangelien genannt werden, waren kein todeswürdiges Vergehen. Da aber eine religiöse Anklage beim römischen Statthalter kaum auf Erfolg hoffen konnte, dürfte man Jesus an Pilatus mit der Beschuldigung übergeben haben, **er sei einer der immer wieder auftauchenden Messiasprätendenten**, d. h. derjenigen, die den Anspruch erhoben, der Messias zu sein. Weil er den Sadduzäern als gefährlicher Volksverführer erschien, musste er auch den Römern, als politischer Ordnungsmacht, verdächtig sein. Da man einen möglichen Aufruhr befürchtete, wurde Jesus verurteilt.

2. Todeserwartung, Todesbereitschaft und Todesdeutung Jesu

Wegen der scharfen Ablehnung durch die Jerusalemer Autoritäten **musste Jesus mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes rechnen** (vgl. Lk 13,34 par). **Diese Möglichkeit dürfte sich am letzten Abend zur Gewissheit verdichtet haben.** So belegt auch der - unbestritten authentische - eschatologische Ausblick beim Abschiedsmahl "*Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinke im Reich Gottes*" (Mk 14,25 par) Jesu unmittelbare Erwartung des Todes und seine Bereitschaft, diesen auf sich zu nehmen. Mk 14, 25 par zeigt ferner, dass Jesus trotz dieser Tatsache an der Gültigkeit seiner Botschaft festgehalten hat. **Jesus hat also seinen Märtyrertod mit seiner Sendung verbunden und diesen bewusst auf sich genommen.** - **Hat aber Jesus seinen Tod auch als stellvertretendes >Sterben für< verstanden?** Dies ist nicht leicht, zu entscheiden; die ursprüngliche Formulierung der Abendmahlsworte Jesu ist nämlich nicht mehr feststellbar. Hingegen sind Jesu ungewöhnliche Abendmahlsgesten (betontes Darreichen des einen Brotes und Herumreichen seines eigenen Bechers, sicherlich begleitet von ausdeutenden Worten) **wohl als Ausdruck seines Angebotes anzusehen, sich selbst hingebend für die anderen einzusetzen.** Alles Weitere, d.h. die Art und Weise der Verwirklichung der heilvollen Gottes Herrschaft, lag in Gottes Hand.

3. Hinrichtung am Kreuz als äußerste Krise

Jesus hat nicht die jüdische Strafe für Gotteslästerung, die Steinigung, erlitten (Apg 7, 54-60: Stephanus); sondern **er wurde wohl von der römische Besatzungsmacht als >König der Juden< gekreuzigt**, d.h. als jemand, der die politische Macht an sich reißen wollte. Hierbei dürfte die Rolle des PILATUS schwerwiegender gewesen sein, als es die Evangelien - vermutlich aus politischen Rücksichtnahme - schildern. Die römische Strafe der Kreuzigung war für Sklaven und Aufständische (niemals für römische Bürger) bestimmt; sie galt als grausamste und schändlichste Todesstrafe. - Das **jüdische Strafrecht** kannte das >Aufhängen am Holz< als Zusatzstrafe für Götzendiener oder Gotteslästerer nach bereits eingetretenem Steinigungs- oder Enthauptungstod (Dtn 21,22f); dadurch wurde der Hingetrichtete öffentlich zu einem von Gott Verfluchten gestempelt (Dtn 21,23: "*verflucht ist, wer am Holze hängt*"). Da diese Stelle bereits im vorchristlichen Judentum auch auf die Hinrichtungsart des Kreuzigens bezogen wurde, konnte ein Gekreuzigter zugleich als ein von Gott Verfluchter gelten. Diese Art des Kreuzestodes löste sowohl bei Jesus - Verlassenheitsschrei am Kreuz (Mk 15,34) - als auch bei den Jüngern **eine große Krise** aus. Für die jüd. Öffentlichkeit war Jesus als falscher Gottesbote entlarvt. Die Jünger flohen in ihre galiläische Heimat; nur einige Frauen und Sympathisanten blieben in Jerusalem (Mk 15,40f). Kurze Zeit später aber sind die Jünger Jesu wieder in Jerusalem und sammeln sich zur Ur-gemeinde. Diese Wende ist mit der Botschaft verbunden, Gott habe den Gekreuzigten auferweckt.

V. Die Auferstehung Jesu

1. Hermeneutische Vorbemerkungen

Das gesamte NT vertritt die ihm fundamentale Überzeugung von der Auferweckung Jesu vom Tod. >Aufgeweckt werden, aufstehen< sind alltägliche Wörter zur Bezeichnung weltlich-vertrauter Dinge, die das späte AT **im übertragenen Sinn als vorausweisende Bilder für eine zukünftige, noch nicht eingetretene, alle weltlichen Möglichkeiten übersteigende Wirklichkeit** (die eschatologisch leibliche Auferstehung der Toten: Jes 26,19; Dan 12,2) verwendet hatte, und zwar synonym: Weil Gott sie

>auferweckt<, >auferstehen< die Toten. Mit dieser Metapher sagt das NT etwas im jüdischen Kontext Unerhörtes aus: **Dieses endzeitlich Erhoffte sei an Jesus bereits gegenwärtige Wirklichkeit geworden.** Mit der >Auferstehung< Jesu meint das NT aber keine Wiederbelebung eines Toten, sondern **den Übergang in die uns noch verborgene endgültige Daseinsform bei Gott, also den Beginn eines radikal neuen, unzerstörbaren >Lebens<** (Röm 6,9f: "*Christus, von den Toten auferweckt, stirbt nicht mehr*"). Die Auferstehung Jesu ist also **keine im raum-zeitlichen Erfahrungsbereich sinnlich-gegenständlich feststellbare Tatsache** (etwa im Sinne von: ich habe mit eigenen Augen gesehen, dass der aus Fleisch und Blut bestehende Körper Jesu sich wieder lebendig in der Welt bewegt hat; man hätte es filmen können), **sondern die im Glauben bedeutsame und erfahrbare Wirklichkeit, dass der zuvor mit seiner aus Gott stammenden heilig-heilenden Kraft leibhaftig unter den Menschen wirkende Jesus Christus jetzt nach seinem biologischen Sterben in die Dimension und Seinsweise Gottes erhoben wurde sowie gleichwohl und gerade deshalb nun auf eine andere Weise mit seiner aus der Sünde errettenden und heilwirkenden Kraft unter den Jünger(inne)n gegenwärtig ist.** Das äußerste auf der raum-zeitlich gegenständlichen Ebene erreichbare Faktum ist der Osterglaube der Jünger; genauer: ihre einmütige Behauptung der Erfahrung der Auferweckung Jesu. Dies ist eine Glaubensaussage von Zeugen, die von dem bezeugten Inhalt zutiefst betroffen und verändert sind und ihn mit ihrer veränderten Existenz bezeugen.

2. Die jüdische Apokalyptik als Verstehenshintergrund

Angesichts der Tatsache, dass das alte Israel einen Glauben an die Auferweckung der Toten überhaupt nicht kennt, sondern im Blick auf das Geschick der Toten mit seiner kanaan. Umwelt vielmehr von der Erwartung eines endgültigen >Aus< ausgeht, ist es **allein die jüdische Apokalyptik, vor deren Hintergrund die Rede von der Auferstehung Jesu verstehbar gemacht werden kann.** In der ersten Hälfte des 2. Jh.s vC. beginnt sich nämlich im Judentum ein neuartiges Modell der Erlösung abzuzeichnen, nach dem ein neu errichtetes Reich Gottes grundstürzende Veränderungen der Machtverhältnisse auf der Erde mit sich bringen werde. In dieser neuen Weltzeit (= Äon) werde es eine - teilweise sehr konkret vorgestellte - Auferstehung der Toten geben, so weit sie bereits in der alten Zeit als Gerechte gelebt hätten. Wenn nun Paulus vor diesem Horizont davon spricht, dass mit der Auferweckung Jesu aus den Toten der neue Äon begonnen habe und der alte entmachtet sei (Gal 1,1f) bzw. Christus als der >Erste der Entschlafenen< von den Toten auferweckt worden sei, so wird damit sowohl gesagt, **dass es nicht nötig sei, weiterhin auf das Anbrechen des neuen Äons zu warten, als auch, dass es gerade Jesus ist, der als der erste ganz und gar Gerechte in diesen neuen Äon als Lebendiger eingegangen ist.** Die Auferweckung wird deshalb von Paulus auch als eine >Verwandlung< beschrieben (1 Kor 15,51), als eine **Neuschöpfung**, durch die das Nichtsein ins Sein gerufen wird (Röm 4,17).

3. Zur Entstehung des Osterglaubens

Was den Osterglauben hervorrief, **lässt sich nur indirekt an der überraschenden Wende im Jüngerverhalten ablesen.** Es muss also zumindest als ein so starker, deutlicher und auseinanderstrebende Tendenzen zusammenführender Neuanstoß gedacht werden, dass es die angesichts des Verbrecher- und Fluchtods Jesu überraschende Einmütigkeit und erstaunliche Dynamik des österlichen Neubeginns erklären kann. Schon frühe vorpaulinische Tradition (1 Kor 15, 3-7; vgl. Lk 24,34; Apg 10,39f; 13,28.30f) beruft sich in knappen Andeutungen (ophte = er gab sich zu sehen/erfahren, er erschien) auf ein **Offenbarungsgeschehen**, das bestimmten Personen nach deren eigenem Zeugnis (vgl. 1 Kor 15,11; Gal 1, 18f; 2,1.9f) widerfahren ist und Auslöser des Auferstehungsglaubens war. **Diese alten Erscheinungsaussagen sind der zwar nachträglich, aber doch recht frühe Versuch der Jünger, ihre ursprüngl. Ostererfahrung ins Wort zu fassen.** Hinter dem Ausdruck >ophte< steht **die alttestamentliche Formel vom heilvollen Sich-Zeigen Gottes** (Gen 12,7; 17,1; 18,1f; Ex 3, 2 u.a.). Ursprünglicher Inhalt der Ostererfahrung ist demnach: **Gott manifestiert seine endgültige Heilsgegenwart, indem der am Kreuz gestorbene Jesus aus der Dimension Gottes lebendig hervortritt in die Erfahrung der Jünger hinein und sich ihnen als personal und heilvoll gegenwärtig bekundet.** PAULUS bestätigt diese frühen Zeugnisse: **Er greift die ihm vorgegebene Erscheinungsaussage als angemessenen Ausdruck für sein Damaskuserlebnis auf** (1 Kor 15,8), bezeichnet dieses aber auch als >Sehen< des erhöhten Herrn (1 Kor 9,1; vgl. Jes 6,1,5; Jer 1,12), als personales Ergriffensein vom auferweckten Messias Jesus (Phil 3,8-14) oder sagt, Gott habe ihm seinen auferweckten Sohn >offenbart< (Gal 1,1.12.15f; vgl. Jes 49,1-6; Jer 1,5). Dieser Offenbarungsterminologie (apokalyptein = aufdecken, offenbaren) haben sich vermutlich schon die Urzeugen in Jerusalem bedient.